

Nationalheiligtum Mensch. Migration und deutsche Identität

Von Prof. Dr. Franziskus Heereman

Immer wieder wird in Deutschland die Frage laut nach dem, was uns als Nation ausmacht. Diese Frage wurde in den letzten Jahren drängend angesichts des großen Zustroms geflüchteter Menschen. Wenn das Fremde zunimmt, fragt man sich nach dem Eigenen. Und während die einen meinen, so etwas wie eine deutsche Kultur gebe es nicht, ist eine Partei in die Parlamente gewählt worden, deren Mantra lautet, abgesehen von ihr seien alle Parteien dabei, Deutschland abzuschaffen, weshalb es gelte, sich auf den Rückweg zum Deutschland unserer Väter zu machen.

Würde statt Werte

Damit sind die Extreme formuliert. Dazwischen laviert man in der Identitätsfrage herum, indem man deutsche oder europäische Werte anruft. Dies aber ist hoch problematisch. Denn der Wertbegriff kommt aus der Ökonomie. Werte haben ihren Preis, sie sind in ihrer Höhe korrelativ aufeinander. Für zehn Pakete Milch bekommt man einen Kasten Bier. Für das Monatsgehalt einer Krankenschwester kann man für eine Woche eine Motoryacht in der Adria mieten. Damit eignet Werten eine bloß subjektive Gültigkeit – weshalb es ja überhaupt zum ökonomischen Tausch kommt: Mir ist eben das, was ich kaufe, im Moment des Kaufes wichtiger als das, was ich dagegen tausche. Wenn es also um Werte ginge, gäbe es nichts, für das kein Gegenwert denkbar wäre. Alles wäre verhandelbar. Geht es aber bei der Frage nach unserer Identität nicht um das Unverhandelbare? Dasjenige, das sich nicht gegen anderes eintauschen lässt? Wie aber soll es das geben, wenn unsere Identität in Werten verankert wäre?

Wo und wie also das Unverhandelbare finden? Nun, Deutschland ist, unabhängig davon, was es im Rahmen privater oder vereinsmäßig verfasster Gemütsauf- und -abschwünge für eine Rolle spielen mag, zunächst und vor allem ein Staat. Die Identität eines Staates findet sich in seiner Verfassung. Sie ist das Fundament; deswegen lässt sie sich gemeinhin nur schwer ändern. Deutschlands Verfassung hat zudem die Besonderheit, dass sie von ihren fundamentalen Normen sagt, sie seien überhaupt nicht zu ändern.¹⁰⁷

In der Mitte dieser sich laut Verfassung jedem legitimen Zugriff entziehender Grundregeln steht ein Begriff, der so eindeutig gerade ein Gegenbegriff zu der Rede von Werten ist, dass deren Allgegenwart im politischen Alltag für Verfassungspatrioten ein Ärgernis sein muss. Kant hat – lange bevor der Wert zum beherrschenden ethischen Begriff wurde – die mit ihm verbundene Problematik vorhergesehen und formuliert: „Im Reiche der Zwecke hat alles entweder einen Preis, oder eine Würde. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes als Äquivalent gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein Äquivalent verstatet, das hat eine Würde“.¹⁰⁸ Daraus ergibt sich: Wenn wir überhaupt einen Boden unter den Füßen haben, der sich dem Belieben entzieht, dann ist es die Würde. Ein Wert, der keinen Gegenwert kennt, und deshalb jenseits der Werte ist. Und dieser über jeden Handel erhabene Nicht-Wert ist nicht ein Prinzip, eine Mentalität, eine Geschichte, eine Religion, eine Tugend, sondern der

¹⁰⁷ Die sogenannte Ewigkeitsklausel GG Art. 79 Abs. 3, die eine Änderung des Grundgesetzes unter anderem im Hinblick auf den Schutz der Menschenwürde für unzulässig erklärt.

¹⁰⁸ Kant, I. (1968). Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Akademie-Ausgabe. Bd. IV, 434.

lebendige Mensch: jeder. Jeder Mensch steht jenseits der Werte; er erlaubt keinen Gegenwert. Und dies gilt so sehr, dass er nicht einmal gegen seinesgleichen aufzurechnen ist: Man darf einen Menschen auch nicht opfern, um andere Menschen zu retten. Mit anderen Worten: Der Mensch darf kein bloßes Mittel sein – und zwar für nichts. Denn er ist selbst ein letzter Zweck, Selbstzweck (so bekanntlich die zweite Fassung des kantischen kategorischen Imperativs¹⁰⁹).

Ein Zweck ist das, was die Freiheit will. Freiheit beinhaltet die Möglichkeit, Zwecke auszuwählen und zu verwirklichen. Nun gibt es aber neben den frei auszuwählenden Zwecken solche, die mir bereits gesetzt sind, weil sie an sich Zwecke sind, und das sind alle Menschen. Ihre freie Existenz ist kein Zweck, den ich mir willkürlich setzen kann – ich habe ihn zu wollen und zwar um seinetwillen.

Staatliche Neutralität bedarf mindestens einer weltanschaulichen Entschiedenheit

Das ist unser Fundament, und wenn wir das nicht haben, haben wir überhaupt kein Fundament, sondern einen Treibsand aus Wertigkeiten, die gegeneinander verrechnet werden können und deren Hierarchie ins Belieben gestellt ist. Dieses Belieben führt aber nicht zu einem Mehr an Freiheit, weil es deren unbedingte Achtung gerade nicht gewährleisten kann. Es führt vielmehr dazu, dass am Ende der Stärkste gewinnt. Es gibt nur ein Prinzip, das zu verabsolutieren nicht Totalitarismus bedeutet, vielmehr umge-

kehrt, das nicht zu verabsolutieren in den Totalitarismus führt: Menschenwürde. Deshalb kann die Toleranz nicht, wie von höchster Stelle zu hören, „die Seele Europas“ sein. Vielmehr ist sie eine Haltung, die aus der Menschenwürde abgeleitet und von ihr her zu begründen ist. Dass sie nicht das höchste Prinzip ist, zeigt sich schon darin, dass sie weder auf sich selbst noch auf ihr Gegenteil anwendbar ist: Es reicht nicht Toleranz zu tolerieren; sie muss eingefordert werden, wenn sie herrschen soll. Und erst recht darf ihr Gegenteil nicht toleriert werden; intolerantes Handeln ist zu unterbinden. Ähnlich verhält es sich mit der staatlichen Neutralität in weltanschaulichen Fragen: Sie ist nur dann möglich, wenn sie in nahezu allen weltanschaulichen Fragen auf mindestens einer¹¹⁰ weltanschaulichen Entschiedenheit gründet. Die Neutralität, die der Rechtsstaat pflegt, wurzelt in einer radikalen Parteilichkeit. Einer Parteilichkeit für die Würde eines jeden. Stünde er der Behauptung der Menschenwürde weltanschaulich neutral gegenüber, gäbe es keinen Grund, der Unterdrückung einzelner oder ganzer Gruppen zu wehren. Das Nadelöhr in die Weite eines weltanschaulich pluralen Gemeinwesens ist die Entscheidung gegen eine weltanschauliche Neutralität in der Frage nach der Wirklichkeit der Menschenwürde und die Unterbindung allen Verhaltens, das ihr in relevantem Maße widerspricht.

¹¹⁰ Hier ist nicht der Raum zu untersuchen, welche weltanschaulichen Fragen zugleich entschieden werden, wenn man für Menschenwürde votiert. Klar dürfte sein, dass diese Entscheidung einen Hof an Implikationen – z.B. in Fragen von Freiheit und Verantwortung – hat, in denen man sich damit gleichzeitig festlegt. Dazu vgl. Zichy, M. (2017). Menschenbild und Menschenrechte. Zeitschrift für philosophische Forschung, 71(3), 380–406.

109 Ebd., 429.

Wem aber kommt Menschenwürde zu? Das einzige Kriterium für Menschenwürde, das deren Unbedingtheit nicht aushebelt, ist „die biologische Zugehörigkeit zum Menschengeschlecht“ (Robert Spaemann)¹¹¹. Jede andere Definition unterhöhlt sofort das Prinzip, um das es hier geht. Wir haben dann nicht Menschenrechte, sondern Rassenrechte, Intelligenzrechte, Gehirnrechte, Autonomierechte, oder was immer, und eben nicht Gleichheit, sondern die Pluto-/Oligo-/Aristo- oder Was-immer-kratie derer, die Würde zuteilen.

Deutschlands Identität ist nur deshalb und nur insofern eine schützenswerte, weil und in dem Maße Deutschland daran festhält, dass es unabhängig von jeglicher persönlichen Einstellung zu dem Heiligen, dessen (Nicht-)Verehrung Privatsache ist, ein Heiliges gibt, das nicht verhandelbar ist: jeder Mensch.

Die Frage nach unserer letzten Identität ist die, ob wir, gespeist aus welcher religiösen, philosophischen, weltanschaulichen oder kulturellen Quelle auch immer, an diesem Bekenntnis zur „Sakralität der Person“¹¹² (Hans Joas) unbeirr- und unverführbar festhalten oder nicht. Die Sakralität der Person ist aber in der Weise die Identität Deutschlands, dass Deutschland diese Identität nicht besitzt. Gemeint ist damit zweierlei: 1) Diese Identität ist uns nur so gegeben, dass sie uns aufgegeben ist. Wir haben sie nicht als einen Besitzstand, sondern als einen Leitstern, an

¹¹¹ Spaemann, R. (1996). Personen: Versuche über den Unterschied zwischen „etwas“ und „jemand“. Klett-Cotta, 264.

¹¹² Vgl. in Anknüpfung an die Formel Émile Durkheims: Joas, H. (2011). Die Sakralität der Person: Eine neue Genealogie der Menschenrechte. Suhrkamp Verlag, 82–107.

dem wir uns immer wieder neu zu orientieren und zu korrigieren haben. In einem bestimmten Sinn gehört sie also nicht uns, sondern wir zu ihr. 2) Und nicht bloß wir gehören zu ihr, sondern jedes Gemeinwesen steht unter ihrem Anruf, und so kann Deutschland diese seine letzte Identität gar nicht alleine für sich haben wollen, sondern muss wollen, dass es diese Identität konstitutionell wie faktisch mit möglichst allen Nationen und Vergemeinschaftungen gemeinsam hat.¹¹³

Diese Identität ist uns nur so gegeben, dass sie uns aufgegeben ist. Wer sich dazu nicht bekennt, wer nicht von jedem Menschen sagt, dass es gut ist, dass er ist und dass er sich prinzipiell frei bestimmen können muss, für den gibt es strafbewehrte Gesetze und so sich jemand, bloß um der Strafe zu entgehen, an diese hält, kann er ein unbehelligter Gast oder auch Bürger Deutschlands sein, er gehört aber nicht zu denen, die dessen Identität tragen (indem sie sie so für sich beanspruchen, dass sie sich von ihr beansprucht wissen).

Weltanschauungen als Gewähr oder Gefahr der Menschenwürde

Die Herausforderung, vor der wir stehen, lautet: Gibt es eine hinreichende Zahl von Menschen, die die Menschenrechte nicht aufgrund der Strafbewehrung abweichenden Verhaltens einhalten, sondern aus der Überzeugung, dass sie gelten,

¹¹³ Der in Zeiten zunehmender Partikularismen verständliche Ruf nach „Mehr Europa“ hat also nur in dem Maße Legitimität wie die Bildung höherer Einheiten den Schutz des Einzelnen nicht schwächt, sondern stärkt. Wichtiger als Europa ist jeder Einzelne.

die also, kantisch gesagt, nicht bloß pflichtgemäß, sondern aus Pflicht handeln? Hierhin gehört das Böckenförde-Diktum, wonach „der freiheitliche, säkularisierte Staat [...] von Voraussetzungen [lebt], die er selbst nicht garantieren kann.“¹¹⁴ Eine Gesellschaft, in der die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger das Bekenntnis zur Menschenwürde nicht mehr teilt, wird zuletzt eben doch jene allgemeinen Grundrechte abschaffen, von denen unser Grundgesetz zwar statuiert, sie könnten nicht abgeschafft werden, dies aber bloß aus sich heraus so wenig verhindern kann wie seine eigene Aufhebung im Ganzen. Auch von Verfassungen gilt, dass Papier geduldig ist, wenn es keine von Personen verkörperte Durchsetzungskraft hat.

Die Erosion des Glaubens an die Sakralität der Person ist immer auch eine reale Gefahr, die von bestimmten Weltanschauungen ausgeht. Es gehört zu den traurigen Wahrheiten über die Christenheit, dass sie sich in den Jahrhunderten, in denen sie die erdrückende weltanschauliche Mehrheit bildete, in vielerlei Hinsicht an der Menschenwürde vergangen hat, sodass die häufig anzutreffende Bemerkung, dass es ohne das Christentum auch keine Menschenwürde gäbe, einerseits für die Würde als Idee weitgehend richtig, für die Würde aber als gesetzliche und gesellschaftliche Wirklichkeit von einiger Ambivalenz ist, hat doch gerade die Aufklärung und mit ihr die Erklärung der Religion zur Privatsache im Prozess der Entdeckung der Menschenrechte einen entscheidenden Beitrag geleistet.

Die Erosion der Anerkennung der Menschenwürde ist eine reale Gefahr in jedem Menschenherz

und in jeder konkreten Weltanschauung. Heute steht vor allen Dingen die Frage im Raum, inwieweit „der“ Islam anschlussfähig ist an die Sakralität der Person und die mit ihr gegebenen unveräußerlichen Menschenrechte. Und gerade hier zeigt sich, dass das Reden von Werten nicht weiterführt, sondern die einfache, strenge Frage an den je Einzelnen lauten muss: Ist Dein Islam von der Art, dass er in jedem menschlichen Wesen ein Heiligtum sieht mit den gleichen Rechten und Pflichten, oder nicht? Wenn Dein Islam nicht von dieser Art ist, wird Dir dieses Land, sofern ein Anspruch darauf besteht, Asyl bieten, Dich schützen und vielfach für Dich sorgen, aber Du kannst nicht Teil der Identität sein, zu der wir uns bekennen. Und würden wir Dir das Bekenntnis zu dieser Identität erlassen, würden wir Dir und uns den Boden entziehen, auf dem stehend wir freie Bewohnerinnen und Bewohner Deutschlands sein können.

Allerdings ist dies eine Frage, die nicht bloß dem Islam zu stellen ist, sondern jedem Menschen in diesem Land und jeder Weltanschauung. Erosionen der Sakralität der Person können von den verschiedensten Registern im Konzert der Weltanschauungen ausgehen – von einem zügellosen Kapitalismus genauso wie von einem Sozialismus; von einer Religion genauso wie von einem entschiedenen Atheismus. Und bisweilen zeigt sich, dass Weltanschauungen, die in ihren Leitsätzen konträrer nicht sein könnten, weil sie diese Leitsätze und nicht den Menschen an die oberste Stelle ihres Systems stellen, in ihrer Missachtung der Menschenwürde eine schreckliche Ähnlichkeit einnehmen können.

114 Böckenförde, E.-W. (1976). Staat, Gesellschaft, Freiheit. Suhrkamp Verlag, 60.

Weder totale Abkapselung noch völlig offene Grenzen

Über jeder Debatte zur Migrationspolitik sollte die Präambel stehen: Ausgeschlossen sind die totale Abkapselung Deutschlands sowie eine Politik völlig offener Grenzen für jeden und totale Toleranz gegenüber einem Handeln, das sich mit den Menschenrechten nicht verträgt. Beide Pole sind ausgeschlossen aufgrund unseres Bekenntnisses zur Menschenwürde: Das Recht auf Asyl ist ein Menschenrecht, das Deutschland als Folgerung aus der Menschenwürde anerkennt, verstärkt noch durch die historische Erfahrung, dass Millionen von Menschen die Jahre des deutschen Terrors überlebt haben, weil sie in anderen Staaten Asyl gefunden haben, bzw. Unterdrückung, Folter und Tod ausgeliefert waren, weil es ihnen nicht gewährt wurde. Die Verantwortung für unsere Geschichte liegt nicht bloß darin, alles zu tun, dass Rassismus und Totalitarismus hier nicht gedeihen können, sondern dass wir ein Ort der Zuflucht sind für jene, die anderswo unter solchen Bedingungen zu leben haben. Umgekehrt: Eine Migrationspolitik, die durch Verweigerung jeglicher Restriktionen von Migration das Bekenntnis zur Würde eines jeden unterminiert, verbietet sich. Wäre es so, dass unsere Migrationspolitik in einem massiven Zuzug von Menschen resultierte, die keinen Sinn für die freien Rechte aller hätte, wäre das nicht weniger gegen die Menschenwürde wie eine völlige Abkapselung gegen Verfolgte. Wenn wir voneinander wissen, dass wir weder das eine noch das andere Extrem wollen, dann wären damit die wirklich Extremen disqualifiziert und unsere Debatten müssten weniger scharf geführt werden, weil wir wüssten, dass wir uns prinzipiell einig sind, wenn auch nicht in Bezug auf die konkrete Diagnose sowie die richtigen Mittel.

Unsere Identität: Jeder Mensch ist ein Heiligtum

Das große Wunder, dass Deutschland nach seiner Höllenfahrt ein demokratischer Rechtsstaat werden konnte, der aufgeschreckt durch die Logik dieser Hölle in der Menschenwürde sein Heiligtum gefunden hat, sollte uns immer wieder Erstaunen und Dankbarkeit abnötigen. Der demokratische Rechtsstaat gerät vielerorts unter Druck – von linker wie von rechter wie von religiös motivierter Menschenverachtung. Es ist für alle, die ihn lieben, notwendig, sich klar zu machen, dass es kein Grundgesetz dafür gibt, dass unser Grundgesetz ewig gelten wird. Ideell hat kein Konzept solche fraglose Strahlkraft wie die Einsicht in die Würde eines jeden Menschen, faktisch jedoch ist die Aufrechterhaltung dieses Prinzips etwas viel Zarteres als die Gewöhnung uns glauben lässt. Vaterlandsliebe im Sinne einer Liebe zum Grundgesetz ist insofern eine Pflicht. Nicht im Sinne eines törichten Superioritätsgefühls, sondern im Sinne einer Option für unsere Republik; und wer das Deutschland seiner Väter möchte, der wird sich noch umsehen, wenn er mit diesen Vätern andere Gestalten meint als die Väter und Mütter des Grundgesetzes. Was man nicht schätzt, das schützt man nicht. Es könnten Tage kommen, in denen wir nur noch traurig auf das zurück schauen, was wir einmal hatten. – So weit muss es nicht kommen, aber nur, wenn wir das für möglich halten, bleiben wir wachsam.

Unsere Identität: Jeder Mensch ist ein Heiligtum. Es darf bei uns keinen geben, der nicht zählt, und in dem Maße wir das können, ohne diese Identität aufs Spiel zu setzen, sind wir ein Zufluchtsort für Menschen, deren Würde in ihrer Heimat mit Füßen getreten wird.

Die Frage an jeden und die eigentliche Gretchenfrage unserer Demokratie lautet nicht: „Glaubst Du an abendländische Werte?“, sondern: „Hältst Du fest an der Würde jedes Einzelnen?“ An diesem Festhalten, gleich aus welchen weltanschaulichen Gründen, hängt unsere Identität. Allein dieses Festhalten verhindert den Rückfall in die Barbarei.

Jemandem, der die unbedingte Würde eines jeden nicht anerkennt, dem ist Deutschland aufgrund eben dieser Würde, die er auch nicht dadurch verlieren kann, dass er sich nicht zu ihr bekennt, nicht weniger verpflichtet. Wenn ihm aber dieser Glaube an die Würde abgeht, dann gehört er vielleicht, weil er hier geboren ist oder weil er in seinem Heimatland nicht in Sicherheit wäre, nach Deutschland, aber nicht zu Deutschland.